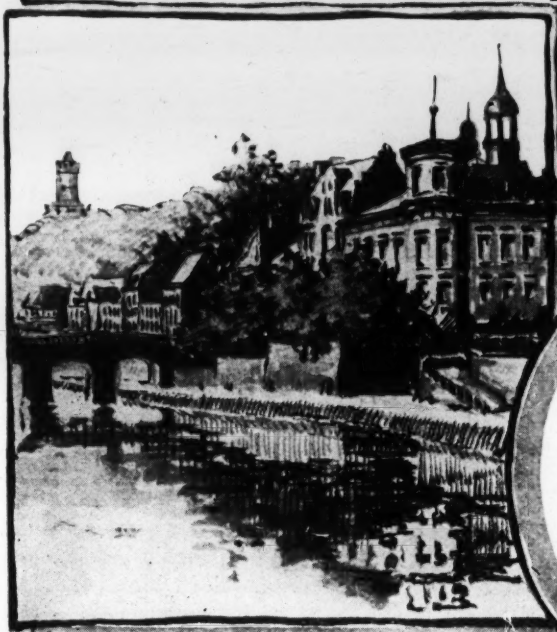


# Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage  
zum  
**Saar-Freund**



Nummer 6

Berlin, 15. November 1925

## Blieskastel, die ehemalige Residenz.

Es gibt so viele kleine Städte in Nord und Süd und Ost und West des deutschen Heimatlandes, die entweder wegen ihrer reizvollen Lage oder wegen irgendwelcher architektonischen Feinheiten in Kirchen, Klöstern, Schlössern oder wegen bedeutsamer Erinnerungen an eine stolze Vergangenheit von Tausenden von Fremden und Freunden aufgesucht und bewundert werden. Wer dagegen kennt Blieskastel, die idyllisch gelegene, an malerischen Winkeln und Plätzen, an prunkvollen Gebäuden so reiche Barock- und Rokokoresidenz der kunstsinnigen Reichsgrafen von der Leyen? Dieses Städtchen liegt inmitten einer großen Parklandschaft in dem idyllischen Tale der Blies, die einige Wegstunden davon entfernt als größter und zugleich schönster Nebenfluß der Saar von dieser bei Saargemünd aufgenommen wird. Hier ist kein Raum für die Industrie, hier steigen keine Bergleute in die Gruben hinab, hier dröhnen keine Eisenhämmer, hier leuchtet der Nachthimmel nicht rot vom Abstieg der Hochöfen. In diesem östlichen pfälzischen Teil des Saar-gebiets behauptet die Natur



noch ihr schönes Recht. Man kennt das Saargebiet nicht, wenn man nicht einmal an einem sonnigen Tage durch das an landschaftlichen Schönheiten so reiche Bliestal eine Wanderung gemacht hat, mit Blieskastel als Zielpunkt.

Obgleich eine Bahn bis nach Blieskastel fährt, denkt doch niemand, der Blieskastel sehen und erkennen möchte, daran, diese alte Residenz mit der Bahn zu erreichen. Man verläßt in Niederwürzbach, an der Strecke Saarbrücken—Zweibrücken, den Zug und wandert über den Höhenrücken, der sich zwischen Würzbach und Blieskastel ziemlich hoch erhebt. Oben auf der Höhe, von der man einen weiten Rundblick hat über die grünen Wälderwellen des Pfälzer Landes und in die gesegneten Landstriche des Westrichs, steht ein seltsamer Steinriese, ein Denkmal aus keltischer Zeit, der Gollenstein, der vielleicht Grenzstein war zwischen den Volksstämmen der Mediomatiker und der Treverer. Vielleicht hat der 7 Meter hohe Stein auch Bedeutung

**Blieskastel**  
**Hercules-Brunnen**  
Phot. Wenz, Saarbrücken



Blieskastel. Schloßkirche. Phot. Wenz, Saarbrücken.

für einen religiösen Kult gehabt. Wer weiß es! Von diesem Spindelstein schaut man hinunter in das Bliestal, und darin liegt schön gebettet zwischen Hügeln und doch wieder an einer Stelle, die das Tal beherrscht, Blieskastel.

Der Name sagt schon, daß das Städtchen eine römische Gründung ist. Die Römer haben das „castellum ad Blesam“ an einem die Straße Metz—St. Arnual—Mainz beherrschenden Punkt über dem Tale der Blies gebaut. Nach der Vertreibung der Römer durch die Franken nisteten sich daselbst fränkische Grafen ein, die Grafen von Blieskastel, die in der Zeit Ottos I. Lehensmannen des Bischofs von Metz wurden. Was Blieskastel im Laufe der Jahrhunderte alles erlebt hat, soll hier nicht berichtet werden. Mehrfach spielte es in die große deutsche Geschichte hinein.

Franz von Sickingen hat in seinen Kämpfen gegen den geistlichen Kurfürsten von Trier das Städtchen schwer leiden lassen, und während des Dreißigjährigen Krieges haben polnische Truppen das Saarland unsicher gemacht und dabei Blieskastel zerstört. Die alte Burg, die auf der Stelle des römischen Kastells erbaut worden war, sank damals in Trümmer. Erst die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts brachte dem Städtchen und dem das Städtchen umgebenden Lande

Ruhe und Erholung unter der Regierung des Grafengeschlechts von der Leyen und im 18. Jahrhundert, in der Zeit, wo Barock und Rokoko ineinander übergehen und sich bereits die Spuren des ernüchternden Klassizismus zeigen, erlebt das kleine Ländchen an der Blies eine Zeit ungeahnter Blüte. Von der Mosel her war das Grafengeschlecht von der Leyen gekommen, und sie machten aus dem neu entstehenden Städtchen ein wahres Schmuckstädtchen. Schon am Ende des 17. Jahrhunderts wurde an der Stelle der alten Burg und des Römerkastells das heute leider nicht mehr vorhandene große Residenzschloß gebaut. Von diesem stolzen Bau ist heute nur noch ein kleines Nebengebäude, die Orangerie, in vornehmer Renaissanceform übrig geblieben. Ein Gesamtbild der Residenz ist uns in einem Stich aus dem 18. Jahrhundert erhalten. Erst das baufreudige 18. Jahrhundert hat Blieskastel seine Schönheit und Würde verliehen; und zwar waren es der Reichsgraf Franz Karl von der Leyen und nach seinem allzufrühen Tode seine kluge, feingebildete und sozial so stark empfindende Gemahlin Maria Anna, die Tochter des Freiherrn Franz Heinrich von Dalberg, die ihrem ausgesprochenen Kunstsinne durch allerlei hervorragende Bauten Ausdruck verliehen und durch ihr Beispiel auch die Bewohner des Städtchens zu künstlerischem Wollen und zu Taten anregten.

Wenn man heute von Lautzkirchen durch die Wiesen sich der Stadt nähert und am Bahnhof vorbei in die ehemalige Residenz eintritt, steht gleich am Eingange rechts ein mächtiges, langgestrecktes, viereckiges Gebäude in barocken Formen, das heute als Rathaus dient, aber auf den Kunstsinne der großen Reichsgräfin Maria Anna zurückgeht. Ihr stark ausgeprägter sozialer Sinn hatte das vornehme Gebäude als Waisenhaus bestimmt. An dem breiten dreieckigen Giebel ist das Wappen des Geschlechts von der Leyen mit einer Inschrift angebracht. Geht man dann von diesem ersten starken architektonischen Eindruck mit offenen Augen durch das Städtchen, so findet man hier und dort ruhige, alte, vornehme Bürgerhäuser in Barockstil mit feinen Türeinfassungen und Türumrahmungen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammend. Durch Torbögen eröffnen sich Durchblicke in schmale, kleine winklige Gäßchen. Kleine Plätze mit alten Brunnen und Fachwerkhäusern lassen plötzlich das Denken in frühere Jahrhunderte hineingehen. Am stärksten aber spricht der Geist des 18. Jahrhunderts zu uns, wenn wir „aus der Straßen quetschender Enge“ langsam hinaufsteigen zum Schloßberg und zur ehemaligen Schloßkirche. Da verschwindet beim Anblick der palastartigen Gebäude, die die Wohnungen für die Hofbeamten und Hofkavaliere enthielten, die Gegenwart. Man meint, jetzt müßten die Hofkutschen den Berg herunterkommen vom Schloß, es müßten Damen in Reifröcken und weißgepudertem Haar und Herren mit Perücken,



Blieskastel. Barockhäuser am Schloßberg.

Phot. Wenz, Saarbrücken.



Seidenstrümpfen und Schnallenschuhen aus dem Wagen steigen. Was für eine schöne Zeit muß das doch gewesen sein, die diese gediegenen, ruhigen und so vornehmen Häuser schuf! Nun, der letzte Graf und nach dessen Tod seine Gemahlin hatten sich ja auch einen trefflichen Künstler als Bauleiter verschrieben, den Baumeister Christian Hutt aus der benachbarten Residenzstadt Zweibrücken, der nun dieses Bliestastel so glänzend ausgestaltete.

Links von der ziemlich steil ansteigenden Straße stand ehemals das große Residenzschloß, von dem nur noch die Auffahrt und die bereits erwähnte Orangerie vorhanden ist. Ganz oben erhebt sich das alte Franziskanerkloster und daran angelehnt die zum ehemaligen Schloß gehörige Kirche, zu der man auf breiter vornehmer Treppe hinaufsteigt. Von besonders imposanter Wirkung ist die wuchtige Fassade der Kirche, fast zu schwer und zu stark für den sonst so leicht beschwingten und zierlich geformten Bau. Hier regieren schon nicht mehr allein die Stilformen des Barock und Rokoko. Unverkennbar treten hier stark klassizistische Einflüsse zutage, die ein reines, einheitliches Formgefühl nicht aufkommen lassen. Der dadurch etwas gestörte Eindruck beruhigt sich wieder, sobald man in das Innere der Kirche tritt und die ruhigen Maße und Formen in sich aufnimmt. Von dem Vorplatz der heute als Pfarrkirche dienenden Schloßkirche schaut man über die Straße hinüber nach Gärten, die von Mauern eingefast sind, die wiederum mit Balustraden geschmückt sind. Fast selbstverständlich folgt man einem schmalen Weg, der zwischen alten, mit Mauern eingefast, verschwiegenen Gärten und Wiesen hindurchführt, von denen der Blick immer wieder gern zurückgeht auf die drüben liegende Schloß-



**Bliestastel.**  
**Portal am Schloßberg.**

Phot. Wenz, Saarbrücken.



**Bliestastel.** Phot. Wenz, Saarbrücken.  
**Barocktreppe in einem der ehem. Kavalleriehäuser.**

kirche und in das tiefer liegende Städtchen. In wenigen Minuten gelangt man zu einem Felsvorsprung, auf dem eine kleine Barockkapelle steht, die weit in das freundliche Tal hineinblickt. In dieser kleinen Kapelle, vor der eine alte Kreuzigungsgruppe steht, befindet sich noch ein Kleinod aus frühgotischer Zeit, ein Marienbild, eine mittelalterliche Plastik, die jahrhundertlang in der von der Gräfin Elisabeth von Bliestastel gestifteten Kapelle im Kloster Gräfinthal stand und als Gnadenbild die Bewohner von nah und fern anzog.

Wie kam es nun, daß diese schöne Residenz mit ihren glänzenden Schloßbauten und ihrem Hofleben in das Meer der Vergessenheit versank und nur ein unbedeutendes, von ganz wenig Menschen bekanntes Amtstädtchen übrig blieb, von dem heute kaum eine Kunstgeschichte Notiz nimmt? Der furchtbare Sturm der französischen Revolution mit seiner Devise „Krieg den Bastillen“ brauste über die Grenzen Frankreichs und traf zunächst auf das benachbarte Land an der Saar und an der Blies und legte alle fürstlichen und gräflichen Herrschaften hinweg. Damals gingen im Saargebiet fast alle Schlösser in Flammen auf. Auch Bliestastel wurde schwer heimgesucht. Die Reichsgräfin Marianne von der Leyen, die große Wohltäterin, auf deren Kopf ein hoher Preis ausgesetzt war, flüchtete bei Nacht und Nebel aus ihrer Residenz, heimlich geleitet von treuen Untertanen, denen sie nur Gutes erwiesen hatte. Das große Residenzschloß wurde im Jahre 1793 auf Abbruch versteigert und lange Zeit als Steinbruch benutzt. Sie transit gloria mundi. Von der alten Barock- und Rokokoresidenz ist auch heute noch viel Schönes und Wertvolles erhalten, das verdient, im Gedächtnis aller Freunde der Kunst eine dauernde Stätte zu erhalten. Eine 2000jährige bewegte Geschichte hat dieses idyllische, leider so wenig bekannte Plätzchen für alle Zeiten geweiht und geheiligt.

Dr. K.

### Vom Saarweinbau.

Eine eigentümliche Erkrankung an Trauben tritt nach Mitteilung der Biologischen Reichsanstalt Trier seit Anfang Oktober in manchen Qualitätslagen der Mittelmosel und der Saar auf. In manchen Stöcken zeigen sich eine Anzahl Beeren bräunlich

verfärbt, ohne indessen äußerlich oder am Stiel einen Krankheits-  
erreger erkennen zu lassen. Auch  
die Form ist normal, nur sind die  
Beeren nicht mehr elastisch, weil  
der Inhalt schon mehr oder  
weniger abgestorben ist. Beim  
Durchschneiden findet man den  
Inhalt ganz oder zum Teil braun  
verfärbt. Bei der geringsten Be-  
rührung fallen solche Beeren ab.  
Sie zeigen einen häßlichen Ge-  
schmack. Aus dem Inhalt von  
42 Beeren konnten in 18 Fällen  
*Botrytis cinerea* und *Dematium  
pullulans*, in 13 Fällen *Botrytis*  
allein, in 9 Fällen *Dematium*  
allein und in 2 Fällen 2 andere  
Pilze gezüchtet werden. Da letztere  
als Erreger der Erscheinung nicht  
in Frage kommen, kann diese nur  
durch die beiden erstgenannten  
Pilze hervorgerufen sein. In der  
Hauptsache dürfte das *Dematium*  
hierfür verantwortlich zu machen  
sein, da die erkrankten Trauben  
im übrigen nicht die Erscheinung  
der durch *Botrytis* hervorgerufenen  
Stiel- oder Sauerfäule zeigen.  
Beim Abpressen entstehen aus der-  
artigen Trauben, wie bereits fest-



Bliestal. Bürgermeisteramt. Phot. Wenz, Saarbrücken.

gestellt wurde, schleimige Moste,  
da die *Dematium*-hefen eine schlei-  
mige Gärung hervorrufen. Es  
empfiehlt sich daher, derartige  
Trauben getrennt, gegebenenfalls  
zusammen mit am Boden liegen-  
den und anderen minderwertigen  
zu lesen und den Most stark ein-  
zuschwefeln, am einfachsten durch  
Auflösen von 8 Kaliumpyrosulfit-  
tabletten auf das Fuder, da die  
*Dematium*-hefen gegen schweflige  
Säure sehr empfindlich sind. Wenn  
sich dann nach 3–4 Tagen der  
Trub, welcher das *Dematium* und  
andere unangenehme Organismen  
enthält, abgesetzt hat, wird der  
Most umgestochen und, falls er  
nunmehr nicht selbst zur Gärung  
kommt, mit Reihese oder mit  
etwas Most aus einem sauberen  
Fuder versetzt. Da Beschädigungen  
von Trauben durch *Dematium  
pullulans*, einen in der Keller-  
wirtschaft längst als Schädling  
bekannten Pilz, bisher kaum be-  
obachtet wurden, wäre die Bio-  
logische Reichsanstalt, Trier, für  
Mitteilung weiterer Fälle, ge-  
gebenenfalls unter Einsendung  
von erkrankten Trauben, dankbar.



Bliestal zur Zeit der Blüte.

Phot. Wenz, Saarbrücken.



Thurs. 7

1926



Serial